

Laibacher Zeitung.

Nr. 25.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus ganzj. 60 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Montag, 1. Februar

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl., sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. f. w. Insertionsstempel jedesm. 30 kr.

1869.

Des h. Feiertages wegen erscheint die nächste Nummer am Mittwoch.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchstem Handschreiben vom 27. Jänner d. J. den Reichsrathsabgeordneten und Oberstlandmarschallstellvertreter im Königreiche Böhmen, Dr. Anton Vanhans und den Ministerialrath Dr. August Ritter v. Wehli zu Sectionschefs; — den mit dem Titel und Charakter eines Ministerialrathes bekleideten Sectionsrath Rudolf Preisky, den Sectionsrath Mathias Wanick und den steiermärkischen Landtagsabgeordneten, Landesauschußbeisitzer und Landesgerichtsrath Dr. Karl v. Stremaier zu Ministerialräthen; endlich den mit dem Titel und Charakter eines Sectionsrathes bekleideten Ministerialsecretär Friedrich Haan, den n. ö. Statthalterei-rath Otto Ritter v. Wiedenfeld, dann die Ministerialsecretäre Dr. Ottokar Weingartner Edlen von Münzberg und Ferdinand Ritter von Erb zu Sectionsräthen im Ministerium des Innern allergnädigst zu ernennen geruht.

Gisra m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchstem Handschreiben vom 27. Jänner d. J. den Ministerialsecretär im Ministerium des Innern Alexander Strangfeld zum niederösterreichischen Statthaltereirathe zweiter Classe allergnädigst zu ernennen geruht.

Gisra m. p.

Nichtamtlicher Theil.

Die drei Lebens Elemente der Staaten.

III.

Die volkswirtschaftliche Lage des Reiches.

(Schluß.)

Hier möge nun noch ein Wort über unsere finanziellen Zustände Platz finden, die wohl nur erst mit jenen auf dem volkswirtschaftlichen Felde vollkommen geregelt werden können. Denn nur eine wohlhabende Nation vermag stets die Bedürfnisse eines größeren Staates zu decken. Jedoch auch in dieser Beziehung haben wir wohl unsere schlimmsten Zeiten hinter uns. Denn wenn die Steuerreformen in diesem Jahre beginnen und der Himmel uns vor Krieg und

Mißwachs schützt, wird wohl wahrscheinlich das Jahr 1870 unsern erstauteten Blicken ein Budget ohne Deficit zeigen, und wir dann im Großen nur noch mit unserer schwebenden Schuld und der Regelung der Bankverhältnisse zu thun haben, welche jedoch, so bedeutend sie auch sind, in einem so großen, wieder aufkeimenden Staate, wie Oesterreich, wahrlich dessen Bestand nicht gefährden.

Die in der größten Noth des Reiches zur Führung des Krieges im Jahre 1866 entstandenen Staatsnoten waren durch eine Gunst des Schicksales statt eines Unglückes in der damaligen Lage für uns ein doppeltes Glück. Denn wir konnten nicht nur auf die am wenigsten drückende Weise die unausweichliche Krisis des Krieges überstehen, sondern auch durch denselben noch eine zweite, schon lange bestehende Geldkrisis beheben, die unsere Staatsmänner seit Jahren herbeigeführt hatten, jedoch — mit Blindheit geschlagen — als kein Uebel erkannten.

Wie man sich aber so weit verirren konnte, eine Verminderung der Banknoten in der kurzen Epoche von zwei Jahren um mehr als die Hälfte, nämlich von 550 auf 250 Millionen, für einen Staat von fast 40 Millionen Bewohnern für ein Glück anzusehen, statt den erschütternden Verfall der Industrie, sowie alles commerciellen Lebens wegen Mangels an Circulationsmitteln auch nur zu ahnen, während doch die jedes Jahr steigende Cultur immer mehr oder wenigstens ebenso vieler, als schon früher da waren, bedurfte, ist unbegreiflich. Diese Verkennung der Lehre, daß jeder Staat seine leichter eine nicht fundirte Staatsschuld als eine für seine Population und Cultur zu gering bemessene Circulation von Werthzeichen ertragen kann, weil er die erstere bei sich hebender Cultur allmählig wieder einziehen kann, während eine zu große Verminderung der Werthzeichen alle Culturzweige des Staates zugleich und auf lange Zeiten lähmt, zeigte mehr als alles andere von der oben berührten totalen Unkenntniß aller volkswirtschaftlichen Principien in unserem Staate.

Und so entstand, wie gesagt, im Jahre 1866 aus einem eigentlichen Unglücke ein Glück! Denn bis in das tiefste Ungarn hinab zeigten sich die guten Folgen des nun vermehrten Umlaufes von Geldzeichen für Handel und Wandel, wie für den ganzen Geldbetrieb der Monarchie. Diese neuen Geldzeichen waren nebstbei nicht einmal größeren Schwankungen als die Banknoten unterworfen, sie werden sich auch so in der Zukunft bewähren und wenn auch unbedeckt, da sie zur Circulation ganz unerlässlich sind, in gewöhnlichen Zeiten mit sehr geringem Agio erhalten. Eine allmähliche Einziehung derselben aber in mäßigen Jahresraten bei künftig wachsenden Staats-Einnahmen wird und kann

uns ohne gewaltsame Operation von dieser schwebenden Schuld befreien.

Was endlich die Verhältnisse der Bank zur Regierung, sowie ihren angesprochenen Ersatz für verlegte Verträge, oder ihre Forderung von 80 Millionen im Falle der Auflösung der Bank als Staats-Noten-Bank betrifft, so kann man vor allem nur sehr bedauern, daß die Genehmigung der Capitalsverminderung der Bank aus Kurzsichtigkeit so wohlfeil zugestanden und nicht zur Erlangung von Concessionen oder zu gänzlicher Regulirung aller Bankverhältnisse für jetzt und künftig benützt wurde, wozu die Gelegenheit so günstig war. In jedem Falle hätte man sich mittelst dieses neuen der Bank concedirten Vortheiles, wie mittelst der anderen Begünstigungen von dem Erfolge, welchen die Bank für die Verleugung der Verträge von Seite des Staates beansprucht, befreien sollen, da beide sich mehr als das Gleichgewicht halten und hierauf nur noch ein größerer Ausgleichspunkt mit der Bank übriggeblieben wäre, jener nämlich der Staatsschuld an die Bank von 80 Millionen, deren Regulirung aber mit der Dauer des Bankprivilegiums, oder, will man früher eingreifende Reformen im Bankwesen machen, mit dem Zeitpunkte dieser letzteren zusammenhängt.

Man kann nämlich nicht leugnen, daß wenn schon der Finanzminister Graf Stadion im Jahre 1816 die Idee, daß Provinzial- und Bezirks-Banken in den einzelnen Ländern des Reiches zur schnelleren Verbreitung allgemeinen Wohlstandes einer einzigen großen Reichsbank in der Hauptstadt vorzuziehen wären, gefaßt, und er nicht im Gegentheile diese Reichsbank weniger in volkswirtschaftlicher als in finanzieller Hinsicht, und zwar damals hauptsächlich zur Einziehung der bestandenen Bankozettelmasse in's Leben gerufen hätte, wir jetzt nach 50 Jahren schon bedeutend näher dem Ziele vervollkommener Volkswirtschaft stehen würden, als dies leider noch der Fall ist und wovon uns jenseits des Oceans Amerika, und diesseits Schottland seit diesen 50 Jahren ein so hervorleuchtendes Beispiel gibt.

Was aber in der damaligen, in allem zurückgebliebenen Zeit noch nicht einmal erdacht, geschweige auszuführen gewagt werden konnte, weil die Geister hiezu nicht gereift waren, sollte und muß in der aufgeklärteren Gegenwart im Bankwesen zum allgemeinen Principe erhoben und eine Norm für die Zukunft werden. Man wird sich nämlich mit der bestehenden Bank ausgleichen, mit ihr um die Verkürzung ihres Privilegiums unterhandeln und dann unter den bindenden Normen eines tiefer durchdachten Bankgesetzes die Bankfreiheit den gesammten Theilen des Reiches als das edelste Geschenk einer constitutionellen Regierung darbringen müssen worauf dann wohl im Vereine mit dem uns baldigst werdenden Eisenbahnneze viel früher, als man

Feuilleton.

Aeolus.

Episode aus dem Kriegsjahre 1859.

Von Heinrich Pittrow.

Am 1. April 1859 verließ die österreichische Kauffahrts-Brigg „Aeolus“ den Hafen von Cardiff. Der Capitän Anton Zvancich, aus der dalmatinischen Insel Lussin geboren, ein im Seedienste ergrauter Mann, rüstig, muthig und erfahren, ging nachdenkend auf dem Hinterdeck seines schmucken Schiffes auf und ab, blickte bald nach dem Compaß, wo ein sonnengebräunter Altmatrose das Steuer führte, bald erhob er seinen Blick nach dem theilweise bewölkten Himmel, dessen buntgefärbte Wolken eine frische Nordwestbrise vom Ocean nach der irischen Küste trieb.

Schon vor seiner Abreise hatte der Capitän von der Kriegsdrohung gehört, die mit jedem Tage deutlicher wurde, und die, wie es schien, Oesterreich nicht nur Italien gegenüberstellen sollte, sondern allem Anscheine nach auch Frankreich als Italiens Allirten auf den Kampfplatz rufen würde. Die Jahreszeit war noch eine unbeständige, wie es der April in der Breite Englands zu sein pflegt; auf eine schnelle, von günstigen Winden begleitete Fahrt, war somit nicht zu rechnen, da aber bis zum Tage seiner Abfahrt noch keine Kriegserklärung erfolgt war, die Brigg überdies auch während der Fahrt je nach Zulaß des Wetters, neutrale Häfen anlaufen konnte, um dort Nachrichten einzuziehen und im Noth-

falle vor Anker liegen zu bleiben, so war es vollkommen gerechtfertigt und kaufmännisch klug, so bald als möglich in die See zu steigen und vielleicht den Hafen seiner Bestimmung, Tiume, zu erreichen, bevor das politische Gewitter, das sich in schweren Wolken am Horizonte dreier Staaten drohend aufgethürmt, losbrechen würde. Die Ladung des Schiffes bestand in Steinkohlen. In unserer Zeit, wo der Dampf die Welt regiert, gilt dieser Artikel freilich als Kriegscontrabande, weil er die Nahrung, das Futter der Feuerrosse bildet, die dampfschnaubend in der Seeschlacht die Phalanx bilden, die oft so fürchterlich zerstörend, wie es 1866 bei Lissa der Fall war, in die feindliche Flotte einbringt. Der Capitän tröstete sich aber, wie gesagt, theils mit der Hoffnung, Tiume vor Ausbruch der Feindseligkeiten zu erreichen, theils mit der Sicherheit, daß man nach all den Verhandlungen der Jurisprudenten über See- und Handelsrecht endlich zu dem humanen und logischen Beschlusse kommen würde, während eines Seekrieges Privateigenthum zu verschonen und nicht, wie es leider bis zum Jahre 1859 geschah, die Geißel des Krieges noch durch gefegliche Seeräuberei zu vermehren. Denn Seeräuberei bleibt dieser Barbarismus, arme, unbewaffnete Kauffahrtschiffe durch Kriegsfahrzeuge kapern und als gute Preise erklären zu lassen. Leider gelang es aber damals noch nicht, dem Menschenrechte diese Anerkennung zu verschaffen und erst während des Krieges gegen Preußen (1866) erlebte die Welt den Triumph der Humanität, daß während eines Krieges das Seegut der Mercantilschiffe respectirt wurde. Dem damaligen Handelsminister, dem Weltumsegler Willersdorf, gebührt das Verdienst, diesen Act der Humanität seit Menschengedenken zum ersten male zur Geltung ge-

bracht zu haben, und wenn jener Mann, während er dem Ministerium vorstand, nichts anderes geleistet, wenn er träumend und schlafend als Müßiggänger die Zeit seines Kalifates zugebracht hätte: ihm gebührt doch ein Monument für diese einzige wichtige Leistung und der Dank seiner Zeitgenossen und der Nachwelt.

Unbeständiges, mitunter stürmisches Wetter hatte die Fahrt des „Aeolus“ verzögert; Capitän Zvancich wollte somit durch Anlaufen eines Hafens nicht noch mehr Zeit verlieren, hielt tüchtig See und erreichte am 14. Mai des Morgens den Canal von Lissa — durchsegelte diesen mit günstiger Brise und lag am Morgen des 15. Mai außerhalb der Isola grossa im adriatischen Meere, beläufig zwischen Zara und Ancona, wenige Seemeilen von der dalmatinischen Küste entfernt. Da meldeten die Ausluger 3 Kriegsschiffe, deren obere Segel sich am Horizonte zeigten und durch die Rauchwolke, die sie umhüllte, als Dampfer erkannt wurden. Da die Schiffe, die allmählig immer deutlicher in Sicht kamen, keine Flagge führten, hielt man sie anfangs für österreichische Dampffregatten, kurz darauf aber wehte die französische Flagge auf allen dreien — ein blinder Kanonenschuß rief den Kauffahrer zum Weidrehen (stille stehen) und die beiden Linienchiffe „Napoleon“ und „Eylan“, gefolgt von der Fregatte „Impetueuse“, umstellten in wenigen Minuten den armen österreichischen Kauffahrer.

„Kinder, das sind Franzosen,“ sagte der Capitän zu seiner Mannschaft, die 12 Köpfe stark, vollzählig auf Deck geeilt war und nach den 3 Schiffen auslugte, bevor man ihre Flagge noch ausgenommen hatte. „Das sind Franzosen, und die nähern sich uns keineswegs in friedlicher Absicht,“ meinte der Capitän, „ich habe ein

glaubt, Cultur und Wohlstand höherer Art in alle Provinzen und Volksstämme des Reiches einziehen würden.

In näherer oder weiterer Zukunft nun wird sich wohl unser Bankwesen auf diese Höhe schwingen; allein die Mittel, welche der Staat jederzeit hat; die jetzt bestehenden Verhältnisse der Bank zu selbst auf eine ihn nicht drückende Weise zu lösen, lassen uns hoffen, daß dies auch bald und glücklich geschehe, was dann im Vereine mit dem Herannahen des hergestellten Gleichgewichts unserer Staatseinnahmen und Ausgaben die Hauptbedingungen einer sorgenfreieren Gestaltung unserer finanziellen Zukunft bilden wird, und schon jetzt mit Sicherheit die Besserung der letzteren erwarten läßt.

Und somit haben wir in großen Zügen die drei Haupt-Lebens-elemente unseres Staates in ihrem jetzigen Bestande durchforscht und können uns der Verubigung hingeben, daß, wenn man in jedem derselben die häufig wankenden Zustände und nach allen Seiten sich aufstürmenden Schwierigkeiten der Vergangenheit mit den milderen der Gegenwart, und zwar in dem dreifachen Bereiche der Verfassung — der Armee — dann der Finanzen und Volkswirtschaft vorurtheilsfrei vergleicht, als Patriot von allen Seiten beleuchtet und auf die prüfende Capelle legt, man schon freudig fühlt, daß das Herz jedes einzelnen seit einem Jahre leichter schlagen, sein Sinn sich erheitern kann, die Bilder des Zerfalles, des Bankrottes im Innern, der Kraftlosigkeit gegen Außen als nichtige Zerrbilder allmählig dahinschwinden, dagegen aber das erhebende Bild einer Zukunft voll Nationalthätigkeit, voll des Vaterlandes selbsttretenden Geistes und wiedererwachenden Vertrauens in die eigene Kraft in uns aufleben muß, welche dem, was jeder in seinem Herzen sein theueres Vaterland nennt, ein neues glücklicheres, großartigeres Leben einhauchen wird!

Wien, im Jänner 1869.

(Warrens' Wochenschrift.)

Bur Irrenhausfrage.

Dem Vernehmen nach sind die Projecte, welche eine provisorische Abhilfe für die seit Jahren bestehende Noth zur Unterbringung von Irren in die Irrenanstalt bezwecken, im Laufe der Zeit gewachsen und erfordern größere Kosten, als früher in Aussicht standen. So viel man hört, sind die Adaptirungs- und Einrichtungskosten nunmehr auf circa 60.000 Gulden berechnet, wonach eine Ausgabe von nahe 80.000 Gulden in wahrscheinlicher Aussicht steht. Solche Zahlen verdienen aber eine neue und entschiedene Erwägung, und dies wohl umso ernster, als bis in neueste Zeit von den ingerechnenden Landesbehörden und Organen die Projecte der Oeffentlichkeit und der das Landesinteresse wahren publicistischen Discussion ebensowenig, als der wissenschaftlichen nicht officiellen Discussion zugänglich gemacht wurden. Für ein Land, wie Krain, sind aber 60.000—80.000 Gulden keine Kleinigkeit, besonders wenn dafür ein leidiges Provisorium erwirkt werden soll, und das Nothwendige und das Zweckmäßige dadurch nicht mehr auf Jahrzehende, sondern auf ein halbes oder ganzes Säculum vertagt wird.

Im Namen des wahren Landesinteresses sowohl, als im Namen der Wissenschaft und Humanität muß gegen diese übergroße Ausgabe für einen Nothbehelf Protest erhoben werden.

Wir fügen uns bedauernd der Nothwendigkeit, da man jetzt für eine selbständige zweckmäßige Irrenanstalt

das nöthige Geld nicht aufstreiben zu können behauptet, eine aus Humanitätsgründen unumgänglich nothwendige bauliche Ausdehnung der bestehenden Anstalt auf Kosten des größtentheils erliegenden Fonds für eine neue Irrenanstalt hinzunehmen. Wenn man keine der Wissenschaft und den vollen Humanitätsforderungen, so mit den wahren Landesinteressen entsprechende Anstalt durch eine Zeit hin bauen konnte, so mußte wenigstens für eine größere Zahl von Irren ein menschenwürdiger Aufenthalt geschaffen werden, damit mehr Irre in der Anstalt Aufnahme und Pflege, wenn auch nicht alle nothwendigen und wünschenswerthen Heilmittel finden konnten; der Eifer, die Fachkenntnisse und die Liebe des behandelnden Arztes mußten dann mit eigener Aufopferung deselben, die unentfernbar großen Nachteile der Anstalt und Hemmnisse für den Heilzweck thunlichst in ihrer üblen Einwirkung mildern. So weit diese humanitäre Forderung in erster Linie aufrecht steht, konnten und können wir einem Provisorium nicht entgegentreten, wenn das richtige, die Errichtung einer selbständigen Anstalt derzeit nicht möglich ist. Weiter hinaus aber müssen wir gegen jeden Pfennig protestiren, denn was über obige provisorische Erfüllung der dringenden Humanitätsforderung geht, ist ein Raub an der weiteren höheren Forderung der durch die Wissenschaft geläuterten, von ihr erwärmten Menschenliebe für die armen Irren, gegenüber dem Lande Krain. Nie und nimmer wird man aus der bestehenden Anstalt, unter ihren Verhältnissen eine zweckmäßige, den Heilzweck thunlichst fördernde Anstalt schaffen; immer wird sie eine von ihrer Umgebung eingeeengte, in ihrer Selbständigkeit und sonach in ihrer so nothwendigen freien Bewegung gelähmte, in allen administrativen Fragen ihrer Charaktereigenthümlichkeit nahezu beraubte Anstalt sein und bleiben, kaum als Pflegeanstalt ihren Zwecken gerecht, als Heilanstalt überhaupt und für die Landesverhältnisse insbesondere immer ganz unpassend. Das wichtigste, das wesentlichste, der geistige Einfluß, die geistige Atmosphäre einer guten Anstalt ist dort selbst nicht durch aufopfernde Leitung eines genialen, ganz dem Fache lebenden Arztes erwirkbar, denn ringsum, in ihrer Unselbständigkeit und Abhängigkeit der Administration, in ihrer Raumbegrenzung treten ihr so viele Hemmnisse entgegen, daß sie sich gar nicht auf sich selbst stellen kann, daß sie von ihrer Umgebung gar nicht loschälbar ist. Das ist aber einer der wichtigsten heilenden und beruhigenden Agentien einer Anstalt, daß sie auf sich isolirt ist, daß sie in sich selbst den Mittelpunkt, die geistige Belebung, die familiäre Abschließung findet, daß man von ihr aus ins äußere Leben wohl hinausgreifen kann, daß aber die Außenwelt in sie sich nicht eindrängen, und ihren Stempel der Anstalt nicht aufzwingen kann. In Gärten beengt, ohne Dekonomie, vom Gewirre und Lärm der Stadt dicht umgeben, ist eine Irrenanstalt überhaupt und für unsere Verhältnisse insbesondere unzweckmäßig und kostspieliger bei geringerer Wirksamkeit, kostspieliger, weil die Kräfte unserer Kranken sowohl vom Heil- als vom ökonomischen Standpunkte vorzüglich auf einen Wirtschaftsbetrieb, sowohl häuslichen als bodenbauenden hingewiesen werden sollen. Selbst die Gärtenarbeit ist unter den bestehenden Verhältnissen mit schwerem Nachtheile verknüpft, denn die Isolirung der Kranken von der Außenwelt der Schutz derselben von mannigfachen aus Unverstand oder Unvorsicht hervorgehenden Aufregungen ist im großen Krankenhausegarten unmöglich und schneidet man kleine Gärten für die Anstalt ab, so ist die Gartenarbeit bald zu Ende und hat bei Verminderung des Raumes für die übrigen Kranken, deren Zulässigkeit bis auf einen ge-

wissen Grad wir übrigens nicht bestreiten, für die Anstalt doch nicht die nothwendigen Gartenräume gewonnen, um die Kranken etwas sonder, und die Gärten als Heilmittel ausnützen zu können.

Es ist hier nicht der Platz, noch tiefer in die fachlichen Details einzugehen, so verlockend das auch ist, denn wir sprechen vor einem Laienpublicum.

Aber eine finanzielle Erwägung wollen wir uns erlauben. Da dem ursprünglichen Plane ein Betrag von circa 40.000 fl. hinreichend schien, um den Belegraum der Anstalt bis nahe 80 Kranke zu erhöhen, da weiter die größten Uebelstände dadurch beseitigt erschienen, und es dann nur auf eine zweckmäßige ärztliche und administrative Organisation ankam, daß das Provisorium, — und als das wurde es unseres Wissens bisher von allen Seiten anerkannt, — ein erträgliches werde, so fand die weiter projectirten 20.000 oder wahrscheinlich 40.000 Gulden Mehraufwand-Kosten, die wohl dem Lande Opfer aber keine nennenswerthen Früchte bringen, ja es steht zu beforgen, daß man dann von Laienseite beruhigt die Hände in den Schoß legen und auf die definitive Sorge für die armen Irren gar nicht mehr denken wird. Und geschähe es wunderbarer Weise nach so großer Auslage vor 50 Jahren, was wird das Resultat sein? Es sind statt 40.000 bei 60—80.000 Gulden dem Provisorium geopfert gewesen.

Würde man nur das Nothwendigste für den Augenblick thun, und das Mehr der 40.000, oder sagen wir 30.000 Gulden verzinslich anlegen, so hätte man in 30 Jahren 120.000 Gulden und das wäre immerhin schon eine wesentliche Zubuße für das Baucapital, das dann wohl unschwer beigebracht würde.

Die provisorische Anstalt wird aber mit einem Stande von 80 Kranken in 30 Jahren gerade so überfüllt sein, wie sie es jetzt mit circa der Hälfte ist, denn die Zahl der der Anstalt bedürftigen Irren ist zweifellos viel höher, steigt immer fort und würde jetzt schon als viel größer bekannt sein, als die amtlichen Daten angeben, wenn eben eine zweckmäßige Anstalt vorhanden wäre, und wenn man Aussicht hätte, Irre rasch in der Anstalt unterzubringen. Spare man daher lieber das Geld, so weit es möglich ist, schaffe die allernothwendigste Abhilfe, aber nicht mehr, damit man nicht durch guten Willen für die einen, das Wohl des Landes und so vieler armer Kranker in der Zukunft schädigt. Zedenfalls thue man keine entscheidenden Schritte, bevor man nicht durch, außer näherer Berührung mit der Frage stehende Fachmännern den Gegenstand genau erörtert hat; man suche die Oeffentlichkeit in solchen kostbaren Angelegenheiten, man gehe ihr nicht aus dem Wege.

Eben beim Abschluß des Artikels hören wir, daß sich der hohe Landesauschuß über Antrag der Spitalärzte entschlossen hat, den bekannten und von mehreren Kronländern schon um Rath befragten Irrenarzt Professor Dr. Schlager in Wien zu einer Enquête einzuladen. Wir begrüßen diesen Beschluß mit aufrichtigstem Glückwunsche, wie wir ja vor vielen Jahren schon auf die Einholung des Gutachtens hochstehender Spezialisten in der Irrenfrage des Landes hingewiesen haben. Der oben gemeldete Antrag und der Beschluß verdient den Dank des Landes, und wird den Landesangehörigen die Beruhigung gewähren, daß man sich den Gegenstand reiflich überlegen will.

Wir, unseren objectiven Standpunkt festhaltend, verlangen in dieser Sache nur noch ausgiebige Oeffentlichkeit, da die Presse die Pflicht hat, in dieser die geistigen, humanitären und finanziellen Interessen des Landes so tief berührenden Angelegenheit zur Klärung der Frage mitzuwirken.

Dr. M. Gauster.

Parlamentarisches.

Wien, 28. Jänner.

(Chegesetzdebatte.) In der gestern Nachmittag abgehaltenen Sitzung des confessionellen Ausschusses kam das nach dem Beschlusse des Abgeordnetenhauses auszuarbeitende neue Chegesetz zur Verathung.

Nachdem der Referent Dr. Sturm im Namen des Subcomité's diesen Bericht erstattet hatte, stellte Abg. Dr. Figuly den Antrag, daß der vom Abgeordneten Dr. Sturm im Auftrage des Subcomité's verfaßte Entwurf eines Civil-Chegesetzes zur Grundlage der Ausschußberatungen angenommen werden möge.

Dieser Antrag wurde angenommen und sofort zur Generaldebatte geschritten.

Abg. Dr. Jäger stellt sich nach Verwahrung seiner kirchlichen Anschauung auf den Standpunkt der jetzt geltenden confessionellen Gesetze und meinte, daß durch dieselben und namentlich durch das bestehende Institut der Noth-Civilhe den staatlichen Bedürfnissen abgeholfen, und auch in der Frage der Matrifelsführung, welche nicht durch das Chegesetz, sondern erst durch die Durchführungs-Verordnung eine acute geworden, die Einigung zwischen der Staatsverwaltung und den kirchlichen Organen zu erwarten sei. Er fände daher, abgesehen von seinem katholischen kirchlichen Gesichtspunkte auch im staatlichen Interesse keine Nothigung, noch weiter zu gehen und die obligatorische Civilhe einzuführen.

Er könne sich demnach an der Verathung des Civil-Chegesetzes ferner nicht betheiligen, und bitte daher hier von protokollarisch Act zu nehmen.

„höses Vorgefühl, daß wir da mitten in den bereits begonnenen Krieg gelangt sind. Seit unserer Abfahrt von Cardiff kann sich vielerlei zugetragen haben. — Nun heißt es, sich in unser Schicksal fügen!“

Drei stark bemannte Boote stießen jetzt von den französischen Schiffen ab und näherten sich von zwei Seiten mit frischem Ruderschlage dem „Aeolus“, der bei völliger Windstille bewegungslos dalag und sein unvermeidliches Schicksal geduldig und ergeben abwartete.

Nachdem einer der französischen Officiere, der die große Schaluppe commandirte, an Bord gestiegen war, vom Capitän Jvancich die Schiffspapiere abverlangt und diese genau geprüft hatte, erklärte er in einem anmaßenden Tone das Schiff als „gute Brise“, befahl die Flagge zu streichen, ließ einen Theil seiner Bootsbemannung an Bord steigen, befahl alle Segel aufzuheben und ließ zu beschlagen, hißte die französische Flagge an die Stelle der gestrichenen österreichischen und beorderte den Capitän, alle Vorbereitungen zu treffen, um gleich von einem der Kriegsschiffe in Schlepp genommen zu werden. Alles Protestiren des Capitäns und die Versicherung, daß er England noch vor Ausbruch des Krieges verlassen und während der Reise nirgends die Mittheilung von der Kriegserklärung erhalten habe, — blieben fruchtlos. — Die Fregatte „Impetueuse“ hatte binnen wenigen Minuten die Brigg am Schlepptau und steuerte den Kurs in die Richtung gegen Venedig, wo der Rest der französischen Flotte theils vor Anker lag, theils vor der Hafeneinfahrt kreuzte. Die Kohlenladung des „Aeolus“ wurde gleich an die französischen Schiffe vertheilt, und nachdem er beinahe gänzlich geleert war, übergab man ihm als Ballast 50 Tonnen Salz, das von einem an-

deren gekaperten österreichischen Rauffahrer genommen wurde, der ebenfalls als „gute Brise“ bei der französischen Flotte lag, aber seine ganze Ladung an Bord behalten hatte, da die witzigen Franzosen keinen Mangel an Salz hatten.

Capitän Jvancich, in Mitte der französischen Flotte geankert, hatte es wiederholt versucht, beim Commandanten der Escadre gegen diese Kaperei zu protestiren — aber vergebens; angesichts der österreichischen Flotte, die damals unter den Befehlen des Erzherzogs Ferdinand Max innerhalb der Befestigungen Venedigs vor Anker lag, und zu schwach für einen Angriff erachtet wurde, angesichts dieser Flotte mußte der arme österreichische Rauffahrer vor Anker liegen und geduldig sein Schicksal abwarten. Am 7. Juni endlich hatte man an Bord des französischen Admiralschiffes den Beschluß gefaßt, den „Aeolus“ nach Toulon zu senden. Der Capitän erhielt den Befehl, die Anker zu lichten — eine Bemannung von 6 Matrosen und 1 Unterofficier der französischen Flotte wurde an Bord gesendet und an ihrer Statt eben so viele Matrosen von der Bemannung des „Aeolus“ ausgeschifft und an Bord einer französischen Fregatte als Kriegsgefangene untergebracht. Nachdem man die nothwendigsten Lebensmittel an Bord des „Aeolus“ gebracht hatte, nahm die Fregatte „Impetueuse“ den „Aeolus“ wieder ins Schlepptau und brachte ihn gegen die italienische Küste, wo er endlich bei leichter, günstiger Brise frei vom Schlepper seinem Schicksale überlassen wurde.

(Schluß folgt.)

Hierauf ergriff der Referent Dr. Sturm das Wort, um nachzuweisen, daß dem Subcomité sein Standpunkt durch den Beschluß des Abgeordnetenhauses vom 23. October 1867 angewiesen war, wornach der confessionelle Ausschuss beauftragt wurde, ein neues Ehegesetz mit Auffassung der Eheschließung als eines von den confessionellen Vorschriften unabhängigen Civilactes zu verfassen. Dr. Sturm gibt sonach eine Darstellung der für das vorliegende Ehegesetz angenommenen leitenden Principien und beleuchtet insbesondere die gegenüber der gegenwärtigen Gesetzgebung vorgeschlagenen Änderungen in Bezug auf die Ehehindernisse und die Ehetrennungen, woran er eine längere Auseinandersetzung über die in dem Gesetzentwurf zur Entgegennahme der Eheschließungs-Erklärung auszuführenden Organe reih und insbesondere hervorhebt, daß die Bezirkshauptmannschaften wegen ihrer zu großen Strenge und die Gemeindevorsteher wegen der ungenügenden Vorbildung derselben auf dem Lande als diese Organe nicht in Aussicht genommen werden könnten, und daß daher, abgesehen von der wegen zu großer Kostspieligkeit gegenwärtig kaum durchführbaren Bestellung eigener Civilstandsbeamten, nur die k. k. Bezirksrichter als geeignete Amtspersonen erschienen, welchen die Entgegennahme der feierlichen Erklärung der Einwilligung zur Ehe übertragen werden könnte. Auch von dem Gesichtspunkte, daß die Abschließung des Ehevertrages ein civilrechtlicher Act sei, empfehle sich die Bestellung der Bezirksrichter als Organe für den Eheschließungs-act und können bei der Bestellung auch die Gemeindevorsteher in Städten nicht mehr in Aussicht genommen werden, weil es nicht angehe, denselben Civilact theils den Gerichten, theils den politischen Behörden zu übertragen.

Gegen die Ausführungen des Abgeordneten Kärger sprechen die Abgeordneten Schneider (Superintendent), Kuranda, Figuly, Dienstl und Kardasch.

Abg. Kuranda spricht als Mitglied der liberalen Partei seine Sympathie für den vorliegenden Gesetzentwurf aus, findet jedoch, daß die von der Trennung handelnden Bestimmungen desselben in confessioneller Beziehung das bisher bestehende Recht israelitischer Religionsgenossen beeinträchtigt indem für diese die Trennung wesentlich erschwert werde.

Abg. Figuly erwidert auf die Ausführungen des Abgeordneten Kuranda, daß eben der confessionelle Charakter des neuen Ehegesetzes es nothwendig mit sich brachte, die Ehetrennungsgründe für alle Confessionen gleichartig zu stellen, und daß es hiebei nur in Frage kommen könnte, ob die gegenwärtig bei Israeliten zulässige Ehetrennung durch beiderseitiges Einverständnis auf alle Confessionen ausgedehnt oder aber aus öffentlichen Rücksichten und wegen möglicher Unrechthaltung geschlossener Ehen es sich empfehle, die Ehetrennung auch bei Israeliten zu erschweren.

Am Schlusse der Generaldebatte fordert der Obmann über Antrag des Abgeordneten Sturm die anwesenden Minister auf, sich im Namen der Regierung über den vorliegenden Gesetzentwurf auszusprechen, oder doch ihre persönliche Meinung hierüber zu äußern.

Hierauf erklärt der Justizminister Dr. Herbst, daß dem vorliegenden Gesetzentwurf durch die auf die Ehe aller Confessionen ausgedehnte Trennbarkeit ein Charakter aufgeprägt sei, welcher mit dem Volksbewußtsein in Oesterreich in Widerspruch gerathe.

Der Minister findet, daß nicht die Frage der obligatorischen Civilehe, sondern die Frage der Trennbarkeit der Ehe es sei, welche die größte und die wichtigste principielle Bedeutung für sich in Anspruch nehme, und daß er daher gegenüber dem Institut der obligatorischen Civilehe erst dann Stellung nehmen könne, wenn die Frage der Trennbarkeit oder Untrennbarkeit vorher entschieden wäre.

Uebrigens meint der Minister, daß von der Trennbarkeit abgesehen, durch die Einführung der obligatorischen Civilehe nichts wesentlich Neues geschaffen werde, indem auch gegenwärtig die geistlichen und weltlichen Eheschließungsorgane im Namen des Staates fungiren und daher auch schon durch die jetzt geltende Ehegesetzgebung anerkannt sei, daß der Staat die Ehe als Civilact gelten lasse, und bloß die Einsegnung derselben als kirchliche Function betrachte.

Der Minister könnte sich nur über den Entwurf als Ganzes aussprechen und müsse daher das in demselben angenommene Princip der Trennbarkeit als charakteristisches Merkmal dieses Entwurfes betrachten, während das Princip der Civilehe von der Regierung schon nach dem gegenwärtigen Stande der Gesetzgebung nicht bekämpft werden könnte.

In Betreff der im Gesetzentwurf für den Eheschließungsact und für die Führung der Eheregister vorgeschlagenen Organe spricht sich der Minister dahin aus, daß allerdings die Bezirksrichter als geeignete Organe betrachtet werden können, daß jedoch der Zuwachs einer so beträchtlichen neuen Geschäftslast für dieselben bedenklich erscheinen und zu Schwierigkeiten führen dürfte. Schließlich bemerkt der Minister, daß seiner Meinung nach das Subcomité sich von dem confessionellen Standpunkte nicht vollkommen emanzipirt habe, indem es die Trennung nur für einige Confessionen zulässige Ehetrennung auch auf die katholische Confession ausdehnen will

und hiedurch sich die confessionellen Anschauungen der erstern angeeignet, jedoch die Ehetrennung wieder wesentlich erschwert habe, und somit durch seine Vorschläge weder die Protestanten und Israeliten befriedigen, noch den Katholiken ein willkommenes Geschenk bringen werde.

In gleichem Sinne spricht sich der Kultusminister Ritter v. Hasner aus, indem er noch insbesondere betont, daß den aus unglücklichen Ehen entstandenen Uebelständen durch die Scheidung von Tisch und Bett abgeholfen werden könne, ohne daß es deshalb nöthig sei, den geschiedenen Eheleuten die Wiedervereinigung zu gestatten; auch er glaube, daß die Trennbarkeit der Ehe dem Volksbewußtsein nicht entspreche und findet überdies, daß in der obligatorischen Civilehe ein Zwang gelegen sei, welcher den liberalen Anschauungen nicht ganz entspreche. Vom liberalen Standpunkte müsse man sich vielmehr für die facultative Civilehe aussprechen, welche den Brautleuten die volle Freiheit lasse ihre Ehe vor geistlichen oder weltlichen Organen abzuschließen. Uebrigens habe sich die österreichische Regierung für das Princip der Civilehe bereits ausgesprochen und es sei nur noch die Frage, ob aus Opportunitätsgründen die Civilehe als Auskunftsmittel, wie gegenwärtig, oder nach freier Wahl der Ehegatten, oder endlich ausnahmslos als zwingende Vorschrift des Staates eintreten solle.

Auf diese Aeußerungen der Herren Minister, bemerkt der Obmann, Abg. Dr. Rechbauer, daß nun doch das Princip der obligatorischen Civilehe in erster, und die Frage der Trennbarkeit der Ehe in zweiter Reihe stehe, und daß die Einführung der obligatorischen Civilehe wichtiger erscheine, als die von derselben unabhängige Frage der Trennbarkeit.

Abg. Dr. Sturm stellt an den anwesenden Minister die Bitte, die noch vollständig offene und der Ausschussberatung erst unterliegende Frage der Trennbarkeit nicht zu einem Anlasse zu machen, um den vorliegenden Gesetzentwurf als unannehmbar zu bezeichnen, indem es sich principiell zunächst um die Einführung der obligatorischen Civilehe handle, und die Modalitäten der Eheschließung sowohl, als der Eheauflösung erst Gegenstand der Spezialdebatte sein werden.

Nach diesen Ausführungen wurde die Generaldebatte geschlossen.

Wien, 28. Jänner.

(Steuerreform-Ausschuss.) In der gestrigen Sitzung dieses Ausschusses wurden die Referenten über die einzelnen Steuergattungen bestimmt. Es wurden gewählt: Für die Gebäudesteuer Abg. Dr. Kaiser, für die Gewerbesteuer Abg. Dr. Ryger und für die Einkommensteuer Abg. Dr. Klier. Sodann wurde die in der letzten Sitzung abgebrochene Verathung über die Zusammensetzung der Centralcommission zur Ueberwachung der Schätzungsarbeiten hinsichtlich der Grundsteuer fortgesetzt. Nach längerer Debatte wurde zur Abstimmung geschritten und hiebei nach Ablehnung aller übrigen Amendements der vom Ausschussreferenten Abg. Baron Tinti gestellte Antrag, daß nur 10 Mitglieder der Commission vom Finanzminister ernannt, die 20 anderen vom Reichsrathe, und zwar: 5 vom Herrenhause, 15 vom Abgeordnetenhause gewählt werden sollen, nebst einem vom Abg. Dr. Mertlich gestellten Zusatzantrage, daß die von dem Herrenhause und dem Abgeordnetenhause Gewählten nicht Mitglieder des Reichsrathes zu sein brauchen — angenommen.

Oesterreich.

Wien, 28. Jänner. (Parlamentarisch.)

Das Abgeordnetenhaus wird in der nächsten Woche zwei Sitzungen, am 1. und 3. Februar, halten. Hierauf tritt eine kurze Unterbrechung bis zum 11. Februar ein und dürfte für die Sitzung an diesem Tage das Landwehrgesetz auf die Tagesordnung gesetzt werden.

— 29. Jänner. (Ackerbauministerium.) Ein über die Thätigkeit des Ackerbauministeriums bis zum Jahre 1869 vorbereiteter Rechenschaftsbericht soll, nach der „Oesterreichischen Correspondenz“, demnächst veröffentlicht werden.

— 30. Jänner. (Unterhaus. — Conferenzenabmachung.) Dürkheim und Genossen bringen Anträge auf Regelung der Salzmonopolwirtschaft und Regelung des Eisenbahnverkehrs wesens ein. Ziemalskowski begründet seinen bekannten Antrag, bedauert, daß die Regierung die galizische Landtagsresolution nicht zur Vorlage gebracht; er erwartet vom Tacte und von der politischen Klugheit des Abgeordnetenhauses die Annahme des Antrages, um nicht ein Land, welches auf dem Verfassungswege geistigen und materiellen Wohlstand sucht, in die Arme des passiven Widerstandes zu treiben. Auf die Erklärung Bisra's, im Namen des Ministeriums, daß der Antrag einem Ausschusse zur Bericht-erstattung zugewiesen werden könne, wird der Antrag fast einstimmig dem Verfassungsausschusse überwiesen. — Die „N. Fr. Pr.“ erfährt von dem Bestehen einer directen Abmachung seitens der Großmächte für den Fall der Wirkungslosigkeit des Conferenzeresultates, die streitenden Theile sich allein zu überlassen und eine allfällige heikle Situation von der Ausbeutung durch hiezu nothwendig geeignete Elemente zu behüten.

West, 29. Jänner. (Eisenbahnverkehr.) Eben erschienene amtliche Ausweise constatiren eine Verkehrszunahme auf dem gesammten ungarischen Bahnnetze um 30 Millionen im abgelaufenen Jahre. Die heute bei der Anglobank eröffnete Subscription auf die ungarischen Eisenbahn-Actien macht eine große Ueberzeichnung voraussichtlich.

Rusland.

Berlin, 29. Jänner. (Das Abgeordnetenhaus) hat den Commissionsantrag betreffs Confiscation des Vermögens des Königs von Hannover mit 276 St. gegen 70 angenommen.

Paris, 30. Jänner. (Neutralitätsabrede.) „Public“ und „France“ melden, daß im Falle eines griechisch-türkischen Conflictes alle Mächte Neutralität beobachten werden.

St. Petersburg, 21. Jänner. (Der Aufenthalt des Fürsten von Montenegro) soll schon zu manchen kleinen Angelegenheiten Anlaß gegeben haben. So erzählen die Blätter, daß neulich während der Großmeister unserer Slovophilen, Herr Bogodin sich dem Fürsten mit einer Deputation vorstellte, sich gleichzeitig Herr Zumatoff, Redacteur der polenfreundlichen „Neuen Zeitung“ einfand, von der Deputation aber als nicht zu ihr gehörig zurückgewiesen wurde; Herr Zumatoff, ein Mensch, der sich nicht zurückweisen läßt, erschien abermals und zwar in seiner Uniform und mußte nun vorgelassen werden und wohnte als ungerufenen Zuhörer der Unterredung an, bei welcher es vorkam, daß der Fürst Herrn Bogodin befragte, ob er französisch oder serbisch antworten solle. Die Herren zogen das Serbische vor, wenn sie es auch nicht verstehen. Es scheint überdies als wollte man in gewissen Kreisen den jungen Berghauptling zu einer Reise nach Moskau überreden; in der amtlichen Welt soll das Project nicht gut angesehen werden, wie denn überhaupt die ganze Reise als eine verfehlt betrachtet wird, da man hier von Anfang an überzeugt war, daß der türkisch-griechische Conflict eine friedliche Beilegung erhalten werde.

Levantepost. Athen, 23. Jänner. Die Unzufriedenheit gegen Bulgarien ist im Wachsen. — Constantinopel, 23. Jänner. Der russische Consul erklärte, daß ein von russischen Unterthanen angekauftes Schiff das Recht habe, die russische Flagge zu führen, welcher Nationalität auch die Besatzung angehöre.

Indische Ueberlandpost mit Nachrichten aus Calcutta vom 5. und Bombay vom 9. Jänner. Lawrence empfing am 30. December den Gesandten von Nepal.

Tagesneuigkeiten.

— (Allerhöchste Spende.) Se. Majestät der Kaiser und König haben den durch Feuer beschädigten Bewohnern der Gemeinde Nagybata im Preßburger Comitat 300 fl. allergnädigst zu spenden geruht.

— (Namentlich für Damen interessant.) Der Fremde, der zum ersten male nach England kommt, ist zuweilen entzückt von dem prächtigen blonden Haar der englischen Frauen und Mädchen, das in allen Nuancen vom zartesten Flachsgelb bis zur schimmernden Goldfarbe zu finden ist. Wenn auch die Töchter Albions sich rühmen können, das schönste Haar zu besitzen, so ist doch nicht alles Gold was glänzt. Das prächtige „goldene Haar“ der Ladies und Misses ist in den meisten Fällen eine Erfindung der Mode, wie etwa das Chignon oder eine neue Gutfacon. Das Männerhaar so oft in Entzücken versetzende goldenblonde Haar kann durch zwei verschiedene chemische Prozesse erzeugt werden. Als die Manie für „goldene Locken“ aufkam, begnügte man sich damit, die natürliche Haarfarbe durch beständige Waschungen mit einer alkalischen Auflösung, wie z. B. salpetersaures Kali, zu entfernen; das Haar wurde dann geßelt und durch fortgesetztes Wästen in einen hellen und glänzenden Zustand versetzt. Diese einfache und unschädliche Methode erzielte aber nicht immer das gewünschte Resultat, und man nahm seine Zuflucht zu metallischen Präparaten. Salpetersaures Blei mit einer Beize von chromsaurem Kali; Eisen mit einer Beize von salpetersaurem Natrium oder Kali; Arsenik, Salmiak und andere ähnliche Substanzen wurden mit größerem oder geringerem Erfolge angewendet. Als bestes Mittel, das vielbewunderte goldgelbe Haar zu erzeugen, empfahl sich schließlich Arsenik mit einer Salmiakbeize. Außer allem Zweifel steht es, daß die Anwendung dieser giftigen chemischen Präparate von äußerst nachtheiligen Folgen für das Haar begleitet ist, denn die ätzenden Säuren hemmen das Wachsthum des Haars, oder mit anderen Worten, sie tödten es. Goldbraunes Haar wird durch Anwendung von Kupfervitriol mit ferro-cyanischer Pottasche hergestellt.

— (Georg Riker), ein Deutscher aus Neworleans, bildet zur Zeit ein Räthsel für Physiologen und Psychologen. Durch einen schweren Fall erlitt er eine Gehirnerschütterung und war sieben Wochen lang blind und taubstumm. Danach kam ihm der Gebrauch seiner Sinne wieder, aber sein Gedächtniß ist völlig verschwunden. Er erinnert sich keiner Sache, keines Namens, keiner Person, keines Wortes von früherem Datum, als das seines Unfalles. Er hat seine deutsche Muttersprache, sowie die englische Sprache, deren er sonst mächtig, völlig vergessen. Seine Mutter und seine Freunde sind ihm neue Bekanntschaften und er hat von

neuem die Sprache wie ein Kind erlernen müssen, bei langsamem Fortschritt, obwohl seine Verstandeskraft nicht im mindesten beeinträchtigt ist. Die Statistik der Psychologie weist einen anderen viel älteren Fall, den eines Studenten zu Philadelphia nach, dessen Gedächtniß an frühere Dinge durch ein Fieber verloren ging.

Locales.

Der zum Finanzdirector in Krain ernannte Herr k. k. Oberfinanzrath Benjamin Possanner v. Ehrenthal hat am verfloßenen Samstag den Dienst in die Hände des Herrn k. k. Landespräsidenten abgelegt und seine neuen Dienstfunktionen übernommen.

(Militärveränderungen.) Sr. k. und k. apostol. Majestät geruhen mit allerh. Entschliebung vom 25. Jänner d. J. allergnädigst anzuordnen, daß der Oberstlieutenant Anton Coler v. Better des Artillerieregiments Luitpold Prinz von Baiern Nr. 7 die Stelle eines Artilleriechefs beim Generalcommando zu Agram zu versehen hat, unter gleichzeitiger Führung des Respicirungscommandos rücksichtlich der im Bereiche des gedachten Generalcommando dislocirten Abtheilungen seines Regiments. — Ferner wurden ernannt mit Verordnung des k. k. Reichskriegsministeriums: Der Feldcaplan 2. Classe Nicolaus Bih des Inf.-Reg. Freih. v. Ruhn Nr. 17, zum Militärcuraten beim Garnisonsspital zu Triest; die Feldcaplane 2. Classe Josef Swierzko des Art.-Reg. Luitpold Prinz von Baiern Nr. 7 zum Militärcuraten beim Garnisonsspital zu Krakau und Jof. Samejz, in seiner gegenwärtigen Anstellung beim Garnisonsspital zu Laibach. In zeitlichen Ruhestand wurden versetzt der Feldcaplan 2. Classe Felix Szlovik des Inf.-Reg. Graf Huyn Nr. 79. Ueberfetzt wurde der Unterarzt Franz Stepan vom Inf.-Reg. Freih. v. Ruhn Nr. 17 zum 4. Bataillon des Inf.-Reg. Graf Nobili Nr. 74 (auf eigene Kosten).

(Der Jahresbericht der hiesigen evangelischen Gemeinde) über das Jahr 1868 wurde soeben ausgegeben. Die Gemeinde zählt 225 Seelen in Laibach, 91 am Lande, 91 in Cilli, im Ganzen 407. Es wurden 13 Kinder getauft, 10 Paare wurden getraut, 11 Gemeindeglieder wurden beerdigt. In Laibach und Cilli traten je ein weibliches Individuum zur evangelischen Kirche, ein männliches Individuum in Laibach zur katholischen Kirche über. Die Schule, welche im October 1867 18 Schüler zählte, zählt gegenwärtig deren 33, da bekanntlich auch Katholiken ihre Kinder in die Schule schicken. Es wurde die Gründung einer Jugendbibliothek begonnen. Dem Rechenschaftsberichte entnehmen wir, daß der Orgelfond 630 fl., die Frauenvereinscasse 306 fl. aufweisen.

(Im Banknotenfälscherproceß) wurde verfloßenen Freitag, 29. d. M., das Urtheil verkündet. Verurtheilt wurden: wegen Verbrechen der Nachmachung öffentlicher Creditspapiere Johann Supancic zu 14 Jahren schweren Kerfers; wegen Mischuld an diesem Verbrechen Valentin Debenz zu 13 Jahren, Johann Petric zu 10 Jahren, Anton Petric und Johann Sterjanz zu je 8 Jahren, Michael Schinkov und Josef Taga zu je 6 Jahren, Anton Brandel sen. und jun., Math. Schrigel, Anton Krajnc, Johann Schrigel, Barthlmä Juticher, Jakob Kotnik, Michael Urbanz, Josef Supancic vulgo Tabrar, Martin Jancar und Josef Terskan zu je 5 Jahren schweren Kerfers; wegen Theilnahme an diesem Verbrechen Josef Jagodnik (unter gleichzeitiger Freisprechung von der Anklage wegen Nachmachung öffentlicher Creditspapiere) zu 10 Jahren, Josef Supancic vulgo Bihar, Jakob Jeronsek und Lukas Sintov zu je 7 Jahren, Josef Hocevar, Sebastian Cunder und Math. Drobnič zu je 6 Jahren, Georg Guzel, Barthlmä Dufak, Anton Knees, Lukas Juticher, Ignaz Tausen, Barthlmä Mihajlevic, Gregor Blazevic, Primus Cerar, Kaspar Bolhar und Josef Geuz zu je 5 Jahren schweren Kerfers; wegen Verbrechen des Betruges des Thomas Dpelo zu 15 Monaten, Anton Lauf zu 6 Monaten, Lukas Grastar, Martin Schabkar, Johann Puh zu je 4 Monaten, Thomas Peterka zu 1 Monat und Maria Dimnik wegen Mischuld an diesem Verbrechen zu 3 Mo-

naten schweren Kerfers; wegen Verbrechen der Verschlebung Johann Pangeršic zu 10 Monaten und Johann Godez zu 3 Monaten Kerfers, endlich wegen Uebertretung nach § 320 lit. g. St. G. Jakob Zvek zu 14 Tagen strengen Arrestes. Nicht schuldig wurden erkannt: Helena Baraga des Verbrechen der Mischuld an der Nachmachung öffentlicher Creditspapiere; Johann Odrlic, Bernhard Pangrez und Anton Vesnar der Theilnehmung an diesem Verbrechen und Andreas Juticher der Verschlebung, welche daher frei ausgehen. Die zuerkannten Freiheitsstrafen betragen daher zusammen 223 Jahre, 2 Monate, 14 Tage. Mit diesem Urtheile stellten sich von den als schuldig erklärten nur Lukas Grastar und Jakob Zvek zufrieden, alle übrigen meldeten dagegen die Berufung an. Die k. k. Staatsanwaltschaft bezieht sich die Berufung nur rücksichtlich 8 Angeklagter vor, nämlich bei Johann Pangeršic wegen zu geringem Strafausmaßes, bei Helena Baraga, weil selbe als nicht schuldig erklärt wurde, bei Dufak, Knees, Mihajlevic und Blazevic, weil selbe wegen Theilnehmung an der Creditspapierfälschung und nicht bloß wegen Betruges, und bei Drobnič und Maria Dimnik, weil diese überhaupt dem Antrage der Staatsanwaltschaft entgegen verurtheilt wurden.

Den p. t. Herren Rohrschützen

diene zur Wissenschaft, daß dieselben von dem betreffenden Comité zu dem am 3. d. M. im Schlosse Wippach stattfindenden Armenballe freundlichst eingeladen werden.

Laibach, 1. Februar 1869.

Die Schützenvorsteherung.

Neueste Post.

Triest, 30. Jänner. (Pr.) Die Südbahn überwies dem Pompierscorps 500, der Garnison 1000 Gulden für ihre Hülfeleistung beim Löschen. Der Statthaltereileiter drückte der Central-Seebehörde seinen warmen Dank aus. Die Vorkehrungen zur Unterbringung ankommender Güter werden eifrig getroffen; binnen sechs Wochen hofft man mit der Eindeckung des abgebrannten Magazins fertig zu sein.

Berlin, 30. Jänner. In der Kammer Sitzung sagt in der Debatte über die Verschlagnahme des Vermögens des Kurfürsten Graf Bismarck: Es gab eine Zeit, wo der Friede bedroht war. Durch den Ministerwechsel in den Donaufürstenthümern und andere Dinge ließ die Spannung nach. Späterhin zeigte sich, daß die Bedrohung des Friedens durch ein Mißverständnis und durch die Verleumdung der Regierung entstanden ist. Wir nehmen eine Steigerung der preußisch-feindlichen Agitation durch zunehmende Bedrohung mit Krieg wahr. Man speculirt auf die leider noch zerissene patriotische Gesinnung Deutschlands. Wir verdienen dafür Dank, daß wir diese Reptilien bis in ihre Höhlen verfolgen und zu vernichten suchen. Die Kammer genehmigte die Vorlage.

Florenz, 30. Jänner. Der König ist nach Neapel abgereist. Er wird vom General Menabrea, Marchese Qualterio und dem Justizminister De Filippis begleitet. Die anderen Minister und darunter auch der Finanzminister, werden sich ebenfalls alsbald nach Neapel begeben, um dort während des Aufenthaltes des Königs zu verweilen. Die vor einiger Zeit verbreitete Nachricht, daß der Kriegsminister die Altersklassen 40, 41, 42 länger unter den Waffen zu halten beabsichtige, als das königl. Einberufungsdecret vorschreibt, wird als grundlos erklärt. Vielmehr wird die Instruktionszeit sogar möglichst abgekürzt.

General Cialdini ist auf der Rückreise aus Spanien in Turin angekommen und wird dem Könige nach Neapel folgen. Das Ergebnis der letzten Interpellation wird allenthalben von der Bevölkerung mit Befriedigung aufgenommen. Es steht übrigens eine neue Interpellation in der Kammer bevor, aus Anlaß der von der

französischen Regierung publicirten Actenstücke, die römische Frage betreffend.

Ein königliches Decret entzieht dem General Cadorna die demselben übertragenen Specialvollmachten, nachdem in den Provinzen Parma, Bologna und Reggio die Ruhe wieder hergestellt ist.

Telegraphische Wechselcourse

vom 30. Jänner.

5perc. Metalliques 61.10. — 5perc. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 61.10. — 5perc. National-Anlehen 66.75. — 1860er Staatsanlehen 94.10. — Banfactien 678. — Creditactien 259.90. — London 121.10. — Silber 119. — k. f. Ducaten 5.72.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Der Wochenanweis der priv. österr. Nationalbank gibt den Banknoten-Umlauf auf 276.370.440 fl., die Bedeckung auf 379.594.251 fl. an, wovon Metallschag 108 Mill. 642 929 fl. 60 kr., in Metall zahlbare Wechsel 38.738.965 fl. 21 kr., Escompte 75.662 000 fl. 58 kr., Darlehen 41.386.834 fl. 82 kr.

Laibach, 30. Jänner. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 2 Wagen mit Getreide, 10 Wagen mit Holz. Durchschnitts-Preise.

Wrt.	Wag.	Wrt.	Wag.
fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Weizen pr. Metzen	4 50 5 20	Butter pr. Pfund	— 45 —
Korn "	3 20 3 38	Eier pr. Stück	— 1 1/2 —
Gerste "	2 60 3 25	Milch pr. Maß	— 10 —
Hafer "	1 90 2 —	Rindfleisch pr. Pfd.	— 21 —
Halbschrot "	— 3 80	Kalbsteisch "	— 24 —
Weiden "	2 50 3 12	Schweinefleisch "	— 22 —
Hirse "	2 50 2 78	Schöpfenfleisch "	— 20 —
Kufuruz "	— 3 10	Hühner pr. Stück	— 45 —
Erbsen "	1 40 —	Tauben "	— 15 —
Pinfen "	3 20 —	Hen pr. Zentner	— 80 —
Erbsen "	3 40 —	Stroh "	— 70 —
Fisolen "	4 50 —	Holz, hart, pr. Kst.	— 8 50 —
Rindschmalz Pfd.	— 50 —	— weiches, "	— 6 50 —
Schweinefischmalz "	— 44 —	Wein, rother, pr.	— 9 —
Speck, frisch, "	— 30 —	— Cimer "	— 10 —
— geräuchert "	— 42 —	— weißer "	— 10 —

Angekommene Fremde.

Am 28. Jänner.

Stadt Wien. Die Herren: Kiegl, Commis, von Reizniz. — Panletig, Sandrini und Peterli, von Görz. — Wittheim, von Kanischa. — Richter, Kaufm., von Nürnberg. — Kulla, Gutmann und Pichler, Kaufl., von Wien. — Schwarz, Director, von Kanfer. — Frau Werschnig, Private, von Leoben. Ciefant. Die Herren: Granichsäden und Langmann, Kaufl., von Triest. — Mayer und Schwarz, Handelsl., von Graz. — Schney, Kaufm., von Wien. — Kuf, Realitätenbes., von St. Martin. — Schaffmann, Hausbesitzer, von Cilli. — Locardi, Possidente, von Udine. — Fr. Schniderschitz, Private, von Feitritz.

Landschaftliches Theater.

Sente:

Schloß Greifenstein, oder: Der Sammtschub. Romantisches Ritterschauspiel in 5 Akten, nebst einem Vorspiel in 1 Akt: Zulima. Frei bearbeitet nach einer Erzählung der Caroline Pichler von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Lottoziehung vom 30. Jänner.

Wien: 34 6 37 38 72.

Graz: 59 72 68 14 70.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Jahr	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Pariser Linien auf 0° R. reducirt	Lufttemperatur nach Reaumur	Wind	Anficht des Himmels	Niederschlag binnen 24 St. in Pariser Linien
30.	6 U. Mg.	325.16	+ 3.3	windstill	Regen	4.60
	2 " N.	326.06	+ 4.3	windstill	Regen	
	10 " Ab.	328.08	+ 3.0	windstill	Nebel	Regen
31.	6 U. Mg.	329.32	+ 2.3	windstill	Nebel	
	2 " N.	328.77	+ 5.0	windstill	ganz bew.	0.00
	10 " Ab.	328.68	+ 4.0	SW. schwach	heiter	

Den 30.: Trüber, regnerischer und nebeliger Tag. Schloßberg tagüber meist in Nebel gehüllt. Der Schnee in der Ebene ganz geschmolzen. Den 31.: Vormittag neblig, gegen Abend Aufheiterung. Sternenhelle Nacht. Das Tagesmittel der Wärme am 30. um 2.5° am 31. um 3.7° über dem Normalen.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

Börsenbericht.

Wien, 29. Jänner. Die Börse war sehr fest und bei vorherrschend günstiger Stimmung erhöhten sich die billiger abgegeben wurden. Geld flüssig. Umsatz nicht unerheblich.

Allgemeine Staatsschuld.		Grundentlastungs-Obligationen.		Geld Waare		Geld Waare	
Für 100 fl.		Für 100 fl.					
Geld	Waare	Geld	Waare	Geld	Waare	Geld	Waare
Einheitsliche Staatsschuld zu 5 pCt. in Noten verzinst. Mai-November	61.10	61.20	Nieder-Österreich . . zu 5 pCt.	89. —	89.50	Baltisch zu 40 fl. ö. W.	35. — 35.50
" Silber " Jänner-August	66.80	66.90	Ober-Österreich . . " 5 "	89. —	89.50	Clary " 40 " "	38. — 39. —
" April-October . . zu 5 pCt.	58. —	58.25	Salzburg " 5 "	87. —	88. —	St. Genois " 40 " "	34.50 35. —
zu österr. Währ. . . zu 5 pCt.	58. —	58.25	Böhmen " 5 "	91.75	92.50	Windischgrätz " 20 " "	21. — 22. —
ditto v. J. 1866 . . . 5 "	62.80	62.90	Mähren " 5 "	89. —	89.50	Waldstein " 20 " "	22. — 23. —
ditto rückzahlbar (2) . . 5 "	98. —	98.50	Schlesien " 5 "	88.50	89. —	Reglevich " 10 " "	14.50 15.50
ditto (3) 5 "	97. —	97.25	Steiermark " 5 "	88. —	89. —	Rudolf-Stiftung 10 " "	14.75 15. —
Silber-Anl. 1864 (L. St.) 5 "	73. —	73.50	Ungarn " 5 "	78.25	78.50	Wechsel (3 Mon.)	
" 1865 (Proc.) 5 "	76. —	77. —	Temeser-Banat " 5 "	77. —	77.50	Augsburg für 100 fl. südd. W.	101.40 101.60
Metalliques zu 4 1/2 pCt.	54.75	55. —	Croatien und Slavonien " 5 "	78.50	79.50	Frankfurt a. M. 100 fl. detto	101.60 101.70
Mit Verlos. v. J. 1839 " 4 "	187.25	187.75	Gallizien " 5 "	69. —	69.50	Lombard, für 100 fl. detto	89.25 89.40
Mit Verlos. v. J. 1854 " 4 "	86. —	86.50	Siebenbürgen " 5 "	73.75	74.25	Samborg, für 100 fl. detto	89.25 89.40
Mit Verlos. v. J. 1860 " 5 "	93.80	93.90	Bulovina " 5 "	69. —	69.50	London für 100 Pf. Sterling	121. — 121.15
Mit Verlos. v. J. 1864 " 5 "	102. —	102.25	Ung. m. d. B. v. C. 1867 " 5 "	78. —	78.50	Paris für 100 Franken . . .	48.10 48.20
Mit Verlos. v. J. 1860 " 5 "	116. —	116.10	Tem. B. m. d. B. v. C. 1867 " 5 "	77. —	77.25	Cours der Geldsorten	
Comoditentenfch. zu 42 Lire	21.50	22. —	Actien (pr. Stück)			Geld	
Staats-Domänen-Pfandbriefe zu 120 fl. ö. W. (300 Kr. 5 pCt.)	115.75	116.20	Nationalbank	677. —	678. —	Waare	
in Silber pr. Stück			Kaiser Ferdinands-Nordbahn zu 1000 fl. C. M.	2218. —	2222. —	R. Münz-Ducaten . 5 fl. 71 fr.	
			Credit-Anstalt zu 200 fl. ö. W.	260. —	260.20	Napoleonsdor . . 9 " 68 "	
			N. ö. Escom.-Gef. zu 200 fl. C. M.	714. —	716. —	Russ. Imperials . . " " "	
			Statteisenb.-Gef. zu 200 fl. C. M.	318.20	318.30	Bereinsthater . . . 1 " 79 "	
			oder 500 Kr.	179. —	180. —	Silber 119 " "	
			Kais. Elisabeth-Bahn zu 200 fl. C. M.	159. —	159.25	Krainische Grundentlastungs-Obligationen, Prät. vatnotirung: 86.50 Geld, 90 Waare	
			Südb.-nordb. Ver.-B. 200 " "				